



9. März 2019

Das Geheimrezept des P.S.

Grusswort von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich des 20-Jahr-Jubiläums der P.S.-Zeitung

Liebe Min Li Marti
lieber Thierry Frochoux
liebe Nicole Soland
lieber Koni Loepfe

Ich weiss, meine Begrüssung ist unvollständig. Aber Ihr werdet mit mir einiggehen: Sie sind es, die wir heute feiern. Sie sind es, denen wir heute danken. Sie sind es, vor denen wir uns heute verneigen.

Liebe Gäste: Ohne diese Vier gäbe es kein PS. Ohne diese Vier gäbe es heute keine Feier.

Wir feiern 20 Jahre P.S. 20 Jahre? Ist das viel? Ist das wenig?

Nun 20 Jahre sind weder viel noch wenig. 20 Jahre sind nichts! Zumindest, wenn es um das Bestehen einer Schweizer Grossbank geht. Solche Unternehmen sind simpel. Sie machen Gewinn – mal mehr und mal weniger. Und wenn es einmal gar nicht läuft, dann hilft der Staat.

20 Jahre, liebe Gäste, sind weder wenig noch viel. 20 Jahre sind unermesslich viel. Dann nämlich, wenn es darum geht, in der Schweiz im 21. Jahrhundert eine gedruckte Zeitung herauszugeben.

Und was für eine. Jede Woche ein volles Paket an Informationen, Denkanstössen, kritischer Debatte. Und das mit nur gerade drei oder vier Personen, die diese Zeitung machen – ganz einfach: Chapeau.

Und so sind 20 Jahre weder viel noch wenig, sondern ganz einfach eine wunderbare Zahl für eine Feier.

Liebe Min Li Marti, lieber Thierry Frochoux, liebe Nicole Soland, lieber Koni Loepfe.

Ich gratuliere euch allen – ich glaube auch im Namen aller hier Anwesenden – sehr herzlich zu 20 Jahren PS. Es ist grossartig, dass es euch gibt, und noch grossartiger ist die Grosszügigkeit, mit der ihr uns trotz schmalem Budget einlädt.



Ja: Ihr seid ein Phänomen.

Wenn wir den Medien-Ökonomen in diesen Tagen zuhören, so darf es euch längst nicht mehr geben. Und schon gar nicht so munter. Was eine rechte Verlegerin ist, Min Li, die jammert. Aber das ist wahrscheinlich der Unterschied. Du bist eine linke Verlegerin.

Wenn man sich unter euresgleichen umhört, obwohl es euresgleichen ja nicht gibt, so ist das Wehklagen gross. Gejammert wird über den Inserate-Schwund, Google und Facebook und die Leseunlust der Jungen. Und noch viel mehr.

Solches Jammern ist dem PS-Team fremd. Nicht dass ihr nicht auch dann und wann – oder die meiste Zeit – in einer ökonomischen Krise steckt. Aber ihr habt euren Umgang damit gefunden: Ihr verschickt einen Einzahlungsschein.

Kurzer Exkurs zum Verschicken von Einzahlungsscheinen. Das kann man ganz unterschiedlich angehen: devot, drohend, flehend, argumentierend. Ihr macht das besser. Ihr macht das unterdessen sozusagen beiläufig; "es ist wieder einmal so weit", lasst ihr wissen, und seid dabei voller Charme und Augenzwinkern und – ganz wichtig – ihr verschickt die Einzahlungsscheine erhobenen Hauptes. Das ist gut so, denn alle Sympathisantinnen und Sympathisanten wissen: Das Spendengeld erzeugt Gegenwert.

Nach der Logik des Medienmarktes, wie wir sie in diesen Jahren immer wieder vorgebetet bekommen, geht das alles nicht, was ihr da macht. Geht nicht ökonomisch, weltanschaulich, praktisch. Geht nicht. Und doch sind wir hier.

Also lade ich Euch/Sie, liebe Gäste, dazu ein, mir auf einer kurzen Recherche zu folgen: Warum funktioniert, was nicht funktionieren kann?

Da ist natürlich zuerst der Journalismus. Und dessen Qualität messen wir am besten an den "10 Eisernen Regeln des Journalismus", wie sie der Tages-Anzeiger proklamiert.

Wenn ich mir diese so ansehe und danebenlege, was das P.S. damit macht, so komme ich zum Schluss: Das P.S. macht fast alles falsch.

Regel Nummer 1:

Die im Text Kritisierten kommen mit ihren besten Argumenten vor.

Stimmt! Ausser im P.S. Da stehen nicht die Argumente der Kritisierten. Auch nicht diejenigen der Kritiker. Sondern ganz einfach jene von Min Li oder von Koni in ihren "Gedanken zur Woche". Für Lesende ist dieser Aussenblick wunderbar.

Regel Nummer 2

Der Text ist ausgewogen und fair.

Stimmt, aber nicht beim P.S. Koni's Gedanken beispielsweise nach dem Parteiwechsel von Chantal Galladé waren weder fair noch ausgewogen. Sie waren nur treffend und richtig. Was will man als Leserin mehr?



Regel Nummer 3

Die Fakten stimmen und – ich kürze bei den Tagi-Regeln etwas ab – auch die Zahlen und die Namen sind richtig.

Stimmt. Und dies sogar im P.S. Darauf sollten wir im Zeitalter der alternativen Fakten auch nicht verzichten, sonst landen wir irgendwann wieder dort, wo die Erde eine Scheibe ist.

Aber im P.S. wollen wir mehr als richtige Fakten, Zahlen und Namen. Und bekommen auch mehr: erhellende Theaterkritiken, trübe Buchrezensionen und analytische Berichte aus Zürcher Parlamenten. Einiges, was andere Redaktionen in dieser Breite kaum mehr tun.

Ein paar Regeln überspringe ich und komme zur Regel Nummer 9.

Fakten und Kommentar sind getrennt.

Stimmt. Aber hier gilt wiederum: nicht im P.S. Diese Trennung mag ja ein hehrer Vorsatz sein.

Aber Koni, dieser alte Politfuchs, weiss es besser: Er bezeichnet die Trennung als künstlich und unehrlich. Fakt sei, dass sowieso jeder Journalist und jede Journalistin eine Haltung mit- und in die Texte einbringe. Bereits durch die Themenwahl, aber auch durch die Auslese der Gesprächspartnerinnen, durch die Wortwahl, durch die Sprache, durch die Bilder.

Dem kann ich mich anschliessen. Das Gebot der Trennung von Fakten und Kommentar ist ein Feigenblatt, und die geforderte Neutralität ist eine Illusion.

Wir Leserinnen und Leser schätzen am PS genau das Gegenteil: weltanschauliche Haltung und ein Vorschlag, wie man den Wirrwarr um uns herum interpretieren kann.

Ich komme schon zur 10ten Regel:

Die Layoutvorgaben sind eingehalten.

Stimmt, aber eben auch hier: nicht im P.S. ich zitiere zum Thema Layout des P.S. gern die NZZ. Diese schrieb vor fünf Jahren: "Während andere Redaktionen auf dem Platz Zürich längst über Konvergenz und Digitalisierung hinausdenken, ist das P.S. in der medialen Evolutionsgeschichte noch nicht einmal in der Ära der Farb fotografie angelangt." Inhalt matters!

Kleines Fazit: Journalistische Regeln sind gut, aber eine Zeitung, die allen Regeln widerspricht, ist besser.

Und so haben wir immerhin *eine* Erklärung für die unerklärliche Unsterblichkeit des PS gefunden.



Gibt es noch mehr?

Ja, eines ist wichtig: das P.S. schreibt nicht über den FCZ. Ja, es gibt überhaupt no sports im P.S. Mit Sicherheit eine wichtige Erklärung für den Erfolg.

Und dann ist da noch eine: Koni & Co. waren und sind die eigentlichen Vorläufer der heutigen Influencer.

Influencer – wir kennen das: Da sitzt jemand still und allein in seinem Kämmerlein. Aber er oder sie teilt der Fan-Gemeinde draussen stetig mit, was er oder sie gerade treibt oder denkt. Manche kochen, andere wickeln Locken – Min Li, Thierry, Nicole und Koni dreheln derweil Gedanken.

Wobei Koni nebenher auch noch einen Internet-Radiokanal mit klassischer Musik bespielt – wäre das vielleicht eine Erweiterung des PS-Geschäftsmodells?

Wie auch immer. Diese kleine Gedanken-Drechserei an der Hohlstrasse 216 denkt und reflektiert, und wir als Community hängen an ihren Lippen.

Zu guter Letzt der wohl entscheidende Punkt für den Erfolg: das ideologische Geschäftsmodell. Klar links, auch im Namen, gehört es sozusagen zur DNA des P.S., mit der Unabhängigkeit von der Sozialdemokratie zu kokettieren. Wider den linken Stachel zu löcken, gehört zu den liebsten Tätigkeiten des PS-Teams.

Ihr argumentiert in einer Art, die wir kennen und nachvollziehen können. Und doch wissen wir linke P.S.-Leserinnen und -Leser, dass wir uns nie sicher sein können. Denn gerade dann, wenn wir uns behaglich bestätigt fühlen, kommt euer Aber. Wir stocken dann – und geben euch sehr häufig recht.

Das Verhältnis P.S./SP könnte Bücher füllen. Es tut es nicht. Aber wir zollen euch Macherinnen und Machern des P.S. hohen Respekt: Ihr seid selbstverständlicher Teil unserer Gemeinde und seid von dieser wirtschaftlich auch klar abhängig. Und doch lasst ihr euch von ihr nicht vereinnahmen. Und ja, ihr beisst auch mal die Hand, die euch füttert. Chapeau!

Und was zeigt der Blick nach vorn? Geht es weiter mit euch? Ökonomisch betrachtet läuft es, wir haben es gesagt, sosolala. Oder wie es Koni nüchtern feststellt: Zu wenig zum Leben, zu viel zum Sterben. Aber Bilanzen aus blossen Ziffern sagen ja oft nichts aus. Der eigentliche Gewinn, den ihr Macherinnen und Macher täglich erzielt, ist die Unabhängigkeit.

Ihr beobachtet, ihr recherchiert, ihr beurteilt, ihr diskutiert, ihr schreibt, ihr lacht, ihr kämpft und ihr werdet wahrgenommen. Und darum wird es weitergehen. Ganz im Sinne von Min Li, die einst in ihrer so typisch lakonischen Art meinte. "Der mediale Mainstream geht immer weiter nach rechts. Das linksgrüne Milieu ist eigentlich gross genug, um das P.S. zu erhalten."

So möge es sein. Wobei offen gestanden das linksgrüne Milieu auch noch etwas wachsen könnte – und zwar sehr bald, am 24. März.



Nun. Zum Schluss nochmals: Ganz herzliche Gratulation.

Ein riesiges Dankeschön für euren Einsatz. Ihr schenkt dem P.S. fast übermenschliche Kräfte.

Deshalb schenke ich dir, Min Li, einen kraftstrotzenden Zürcher Löwen aus Schoggi, hergestellt von den Insassen der JVA Pöschwies. Zum Bewundern – oder im Falle eines akuten Kraftmangels zum Verzehr.

Herzliche Gratulation, alles Gute. Wir verneigen uns vor euch.